

Dhraer Zeitung.

Ämtliches Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Dhra.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Die „Dhraer Zeitung“ erscheint jeden Dienstag und Freitag und wird jedem Bürger in Dhra, Stadtgebiet, Guteherberge, Scharfenort und St. Albrecht gegen Vorauszahlung von 10 Pf. Botenlohn monatlich unentgeltlich ins Haus gebracht. Außerhalb Wohnende können die Zeitung bei der Filial-Expedition in Dhra, Hauptstraße 19, unentgeltlich abholen. Bei der Post kostet das Blatt vierteljährlich 30 Pf. und 18 Pf. Bestellgeld. — Inserate kosten für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. — Reklamezeile 25 Pf. — Annahme von Inseraten und Abonnements in unserer Filial-Expedition in Dhra und in der Haupt-Expedition in Danzig, Ketterhagergasse 4.

Erbbaurecht, Bauplatzsteuer, Zuwachssteuer.

Reich, Staat, Provinz, Kreis, Gemeinden können ohne Geld nicht bestehen; darin sind alle Menschen einig; nur darin ist man verschiedener Meinung, welches die gerechteste Art der Geldbeschaffung ist. Die beste Art ist nun zweifellos die, daß der Bürger keine besondere Ausgabe macht, und die Gemeinlichkeit doch Geld in ihre Kassen bekommt. Wie ist das möglich? Wenn ich auf einen Brief eine Briefmarke klebe, wenn ich eine Eisenbahn-Fahrkarte löse, wenn ich meine Gasrechnung bezahle, so zahle ich nicht einen Pfennig mehr als Steuer, und dennoch erhält die Kasse des Reiches, des Staates und der Gemeinde Geld. Das Geld, welches hier die Kasse der Gemeinlichkeit bekommt, würde sonst in die Kasse der Kapitalisten oder der Aktiengesellschaft fließen, welche die Post eingerichtet, oder die Eisenbahn, oder die Gasanstalt gebaut hat. Dieses Geld ist nicht zu verwechseln mit dem Gelde einer indirekten Steuer. Bei der indirekten Steuer auf Salz, Petroleum u. s. w. muß ich genau so viel Pfennige über den Waarenpreis zahlen, als die Reichskasse bekommt. Ohne die Steuerbelastung würde ich Salz und Petroleum billiger haben. Porto, Fahrgehalt und Gas würde ich aber, wenn Post, Eisenbahnen und Gasanstalt in privaten Händen wären, nicht um einen Pfennig billiger haben. Es giebt also thatsächlich Möglichkeiten, daß der Bürger keinen Pfennig Steuer zahlt und die Gemeinlichkeit doch Geld bekommt.

In Danzig sucht man neue Steuerquellen, und thatsächlich braucht die Stadt mehr Geld. Es giebt nun Steuerquellen, die nicht nur neu, sondern auch sehr ergiebig sind. Sie liegen im Grund und Boden. Es giebt auch eine Besteuerungsart, bei der niemand Steuern zahlt und die Stadt doch Geld bekommt: die Anwendung des Erbbaurechts.

Erbbaurecht. Die Stadt giebt das in ihrem Besitz befindliche und weiter zu erwerbende Gelände zum Erbbaurecht ab und erzielt dadurch den ganzen sehr erheblichen Gewinn, den sonst die Bodenspekulation einheimen würde. Die Erbbauberechtigten zahlen die Bodenrente statt an den Bodenspekulanten an die Rämmererkasse. Dies Erbbaurecht bezieht sich auf unbebautes städtisches Gelände, die verwandte Bauplatzsteuer wird bei unbebautem privaten Gelände angewandt.

Bauplatzsteuer. § 27 des Kommunal-Abgabengesetzes vom 14. Juli 1893 sagt: „Eigenschaften, welche durch die Festsetzung von Bauplatzlinien in ihrem Werthe erhöht worden sind (Bauplätze), können nach Maßgabe ihres höheren Werthes zu einer höheren Steuer als die übrigen Eigenschaften herangezogen werden.“ Die Bauplatzsteuer hat im Gegensatz zur Zuwachssteuer keine Ermäßigung der übrigen Realsteuern zur Folge, sie kommt also der Stadt in vollem Umfange zu gute. Die Bauplatzsteuer muß nun allerdings von den Bauplatzbesitzern als Steuer gezahlt werden; aber sie bedrückt den Steuerzahler nicht und ist viel gerechter als jede andere Steuer. Die indirekte Steuer, den Zoll und die direkten Steuern muß ich von einem bisherigen Ein-

kommen zahlen, die Bauplatzsteuer, wie auch die Zuwachssteuer dagegen zahle ich nur von einem Einkommen oder einem Besitz, den ich vordem nicht hatte und den ich nur durch die Thätigkeit der Gemeinlichkeit geschenkt bekommen habe. Wenn die Stadt den ganzen Werthzuwachs des Baugrundes für sich beanspruchen würde, so könnte man das noch nicht ungerecht nennen. Die Stadt nähme dann nur, was sie gegeben hat. Die Bauplatzsteuer beansprucht aber nur einen Theil des Werthzuwachses, einen Theil des Spekulationsgewinnes des Grundbesitzers. Die Bauplatzsteuer hat auch noch den erzieherischen Zweck, Bauplatzbesitzer zu veranlassen, ihre Bauplätze möglichst bald zur Bebauung herzugeben und sie nicht zinslos liegen zu lassen, um später einen Wucherpreis zu nehmen. Während die Bauplatzsteuer das unbebaute Gelände treffen soll, ist die

Zuwachssteuer bestimmt, den Werthzuwachs des bebauten Grundes zu treffen. Auch der Werthzuwachs des bebauten Grundes ist durch die Arbeit und die Aufwendungen der Stadt entstanden. Sie hat auch ein Anrecht auf einen Theil dieses Werthzuwachses.

Die Anwendung des Erbbaurechts bringt der Stadt Geld durch ein wirtschaftliches Unternehmen, ohne die Steuerzahler in Anspruch zu nehmen. Die Bauplatzsteuer und Zuwachssteuer sind die gerechtesten Steuern, weil sie nicht den bisherigen Besitz, sondern nur den Zuwachs an Werth besteuern. Hoffentlich zögert Danzig nicht, seine Finanzen durch Erbbaurecht, Bauplatzsteuer und Zuwachssteuer kräftig zu heben. Auch für Dhra sollten diese Steuerquellen in ernste Erwägung gezogen werden. Geld kann jede Gemeinde gut gebrauchen und zur Wohlfahrt seiner Bürger verwenden.

Lokal-Nachrichten.

* [Strafhammer.] Vor der Strafhammer hatten sich Sonnabend der Fleischermeister Gustav Regele und der Fleischbeschauer Max Daniels, beide aus Dhra, wegen Urkundenfälschung und Uebertretung zweier Verordnungen betreffs Verhütung der Verbreitung von Viehseuchen zu verantworten. Regele schlachtete am 31. Dezember v. Js. vier Schweine. Bei einem dieser Schweine waren Anzeichen von Rothlauf hervorgetreten, wovon R. aber nichts gemerkt haben will. Die Anklagebehörde geht davon aus, daß er dies gemerkt haben müsse. Daniels, der dies Fleisch besichtigte, stempelte es als vollwerthig ab, ließ aber Lunge, Milz und Nieren vernichten. Auch bei diesem Angeklagten nahm die Anklagebehörde an, daß er das Vorhandensein von Rothlauf bemerkt haben müsse. Dadurch, daß er das Fleisch trotzdem für vollwerthig abstempelte, sollte er sich der Urkundenfälschung als Beamter schuldig gemacht haben. Das Gericht verneinte das Vorliegen einer Urkundenfälschung, da Daniels das Bewußtsein gefehlt habe, Beamter zu sein. Beide Angeklagte wurden dagegen wegen Vergehens gegen § 328 des Strafgesetzbuchs, der das Einführen und Verbreiten von Viehseuchen unter Strafe stellt, verurtheilt, und zwar Regele zu drei Tagen und Daniels zu einer Woche Gefängnis.

Aus Danzig.

* [Der Dank des Kaisers] an die Bevölkerung lautet:

Ich kann es Mir am heutigen Schluß der diesjährigen Manöver vor Mir nicht verjagen,

erneut zum Ausdruck zu bringen, wie wohlthuend Uns die vielen Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit berührt haben, die Mir und der Kaiserin und Königin Meiner Gemahlin in diesen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht worden sind. Wie in der Stadt Danzig, so haben allerorten die Bewohner gewetteifert, ihre königstreue, patriotische Gefinnung durch jubelnde Begrüßungen und festlichen Schmuck der Häuser und Straßen kundzugeben. Bewegten Herzens spreche Ich hierfür Unseren herzlichsten Dank aus und beauftrage Sie, dies zur Kenntniß der Provinz zu bringen. Einem Theil der Provinz haben durch die Manöver trotz der in diesem Jahre herrschenden landwirthschaftlichen Schwierigkeiten, besonders hohe Einquartierungslasten auferlegt werden müssen. Mit besonderem Dank erkenne Ich daher die vortreffliche und bereitwillige Aufnahme an, welche die Truppen in allen Kreisen und Ortschaften gefunden haben.

Danzig, an Bord M. V. „Hohenzollern“,
den 19. September 1901.

gzt. Wilhelm R.

An

den Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen.

* [Abfahrt der Flotte.] Freitag Nachmittag 2 Uhr hat nun auch die vom Prinzen Heinrich befehligte Panzerflotte unsere Rheide verlassen und die Rückfahrt nach Kiel angetreten.

* [General v. Lentze.] Der Kaiser hat dem kommandirenden General des 17. Armee-korps, Herrn General der Infanterie v. Lentze, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

* [Abkühlungswunsch.] Mit „Hurrahrufen“ ist in den Kaisertagen in Danzig auch der Sühnepinz begrüßt worden sein. Die „Köln. Ztg.“ wünscht den „bestimmungslosen Zeitgenossen“, daß sie zur Strafe für diese Hurrahufe in Frösche verwandelt werden. Freilich sind, wie die „Köln. Ztg.“ bedauernd zugiebt, „die schönen Zeiten der Metamorphosen, wo auf unzeitgemäßes Halsblähen die von Ovid besungene Strafe der Verwandlung in Frösche folgte, leider vorüber.“

* [Zum Wohnungswechsel.] Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartals-Wohnungswechsel erinnern wir daran, daß nach den hierorts gültigen Polizeivorschriften vom 15. September 1869 sowohl bei kleineren als bei größeren Wohnungen, sofern nicht ausdrückliche Abmachungen dem entgegenstehen, auf Verlangen des Hauseigentümers oder des neu anziehenden Miethers mit der Räumung bereits am 1. Oktober, und zwar schon des Morgens, zu beginnen ist. Auch muß die Räumung so schnell erfolgen, daß der neue Miether seine Sachen bereits am Mittag desselben Tages in die neue Wohnung einstellen kann. Wohnungen von nur einer oder zwei Stuben müssen bis zum Abend des 1. Oktober schon ganz geräumt sein, während bei größeren Wohnungen unter der Bedingung, daß die Räumung fortgesetzt erfolgt, zur vollständigen Räumung eine Frist bis zum Mittag des 3. Oktober gegeben ist. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, wie wichtig die Erstattung rechtzeitiger, vollständiger, richtiger und deutlich geschriebener polizeilicher An- und Abmeldungen für die umziehenden Personen selbst ist, da die auf Grund der Meldungen erfolgenden amtlichen Notirungen als Grundlage nicht nur für Wohnungsermittlungen, sondern später auch für Führungszeugnisse und andere Atteste verschiedener Art dienen, so daß es für jeden Umziehenden im eigenen Interesse liegt, darauf zu

achten, daß seine An- und Abmeldung vorschristsmäßig und genau erfolgt.

* **[Allgemeiner Gewerbe - Verein.]** In der Mädchen-Fortbildungsschule des Vereins beginnt am 7. Oktober ein neuer Curfus für Frauen und Töchter Danziger Handwerksmeister. Der Unterricht umfaßt alles, was Frauen und Mädchen brauchen, um ihren Männern und Vätern die Buchführung und Correspondenz in deren Geschäften zu besorgen. Der Preis für den Curfus ist mit Rücksicht darauf, daß auch wehriger Bemittelten Gelegenheit zur Theilnahme geloten werden soll, auf 3 Mk. für die Person normirt. Herr Tilmann, der den Unterricht im vergangenen Winter leitete, hat auch dieses Mal seine bewährte Kraft zur Verfügung gestellt. Nach den guten Erfolgen, die bei den Besucherinnen des früheren Curfus erzielt sind, können wir jeder Frau und Tochter aus dem Handwerkerstande den Besuch des diesmaligen Curfus empfehlen.

* **[Auskauf an Auswanderer!]** Tausende von deutschen Auswanderern leiden schweren materiellen Schaden und gehen dem deutschen Volksthum verloren, weil sich niemand um sie kümmert. Um über nach Kräften bessernd einzugreifen, will die „Welt-Correspondenz“, die über die Verbindung mit vertrauenswürdigen, mit Land und Leuten genau bekannten deutschen Männern in zahlreichen überseeischen Ländern verfügt, ihre Organisation in den Dienst dieser Sache stellen. Sie ist bereit, auf alle Anfragen durch die Vermittelung ihrer Vertrauensmänner Auskünfte zu ertheilen, sowie die Auswanderer an die Vertrauensmänner zu weisen, damit diese ihnen bei ihren ersten Schritten im fremden Lande mit Rath zur Seite stehen können. Diese Organisation ist zunächst geschaffen für Mexico, Cuba, Venezuela, Brasilien, Argentinien, Südafrika, Marokko, Australien (Victoria und Neu-Süd-Wales), Samoa, China, Japan, Holländisch-Indien, Britisch-Indien, Siam, Philippinen, Persien, Syrien (Palästina). Den Fragestellern entziehen keinerlei Kosten, ausgenommen für die geringfügigen hauptsächlich erwachsenden Auslagen der „Welt-Correspondenz“ bezw. ihrer Mitarbeiter. Wir machen alle Auswanderungslustigen auf diese Organisation besonders aufmerksam und stellen ihnen anheim, sich entweder an die „Welt-Correspondenz“ (Berlin W., Kleiststraße 27) direct zu wenden oder dem Verkehrsbureau der „Danziger Zeitung“ ihre Anfragen zur Uebermittlung an diese Stelle zugehen zu lassen.

* **[Abjehuliches Verbrechen.]** Am 18. September Nachmittags lockte ein dem Arbeiterstande angehöriger, bisher noch nicht genau ermittelter Mann ein zwölfjähriges Mädchen, die Tochter einer auf Hahelwerk wohnenden Arbeiterfamilie, durch allerlei Versprechungen von Hahelwerk durch die ganze Stadt über den Neugarter Wall in den Keller eines an der Sandgrube befindlichen Hauses, mit dessen Verlichkeiten der Verbrecher sehr vertraut gewesen sein muß. Unter Drohungen mit Todtschlag übte der Mann ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Mädchen aus und schloß die Kleine dann in den Keller ein mit der Drohung, daß er sie ermorden werde, wenn sie einen Ton von sich geben werde. Erst am 19. September, Abends 6 Uhr, erschien angeblich der Verbrecher und entließ das geängstigte Mädchen aus dem unwirthlichen Gefängniß, in dem es volle 25 Stunden halle zubringen mußten. Verschiedene Männer sind der Kleinen als verdächtig vorgeführt, die sie aber nicht als den Attentäter zu erkennen vermochte. Nur einen mit einer schwarzen Mütze mit weißem Schirm bedeckten Mann, dessen Frau in dem Hause Aufwärterin ist, will sie mit Bestimmtheit als den Verbrecher wiedererkennen. Derselbe ist auch einstweilen in Haft behalten worden, befreit indes entschieden die That.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Krebsmarkt Nr. 3 von den Rentier Jocher'schen Eheleuten an die Rentier Friedrich Weiß'schen Eheleute für 16 000 Mk., wovon 1000 Mk. auf beweglichen Beilag gerechnet sind; Johannisgasse Nr. 69 — desgleichen — für 10 000 Mark; Johannisgasse Nr. 70/71 — desgleichen — für 80 000 Mk., wovon 5000 Mk. auf beweglichen Beilag gerechnet sind; Peterstraße Nr. 8a von der Wittve Winkler, geb. Rosentreter, an die Mechaniker Otto Schulz'schen Eheleute für 11 000 Mk.; Neufahrwasser, Albrechtstraße Nr. 11, von dem früheren Siegelbehalter Poll an den Fabrikbesitzer Puhlmann in Schneidemühl für 5000 Mk. Ferner ist das Grundstück Langfuhr, Ahornweg Nr. 6, auf Grund Zuschlagsbeschlusses von dem Bauunternehmer Panzenhagen auf den Kaufmann Isidor Abraham für 81 000 Mk. übergegangen.

Verschiedenes.

* **[Der Zar in Frankreich.]** Präsident Doubet sagte in seinem Trinkspruch u. A.:

„Die Armee ihrerseits legt ihre ganze Seele darein, jeden Moment dem Kuse Frankreichs folgen zu können. Die Anwesenheit Ew. Majestät bei den Manövern bildet für sie zugleich eine sehr hohe Belohnung und stärkt die Ermuthigung.“

Der russische Kaiser antwortete:

„Die Manöver, welchen wir soeben beigewohnt, gestatten mir, persönlich den Grad der Vollkommenheit

der glänzenden französischen Armee zu würdigen, welche mir das Herz erfreut als Gegenstand des gerechten Stolzes für das befreundete Frankreich. Ich trinke auf die große französische Armee, auf ihren Ruhm und ihre Wohlfahrt. Ich betrachte sie gerne als mächtige Stütze der Grundzüge der Billigkeit, auf denen die allgemeine Ordnung, der Friede und das Wohlergehen der Nationen beruhen.“

Diese Antwort des Zaren ist sehr geschickt und macht auch seinem Herzen Ehre.

* **[Ausländische Kritik.]** Die Vertreter der englischen Blätter „Eypress“ und „Mail“ bei den Danziger Kaisermanövern kritisiren sehr scharf die Truppenführung am ersten Manövertage. Der „Eypress“-Correspondent Hales, der, wie er sagt, von dem englischen Vertreter Oberst Waters und dem amerikanischen Major Kerr orientirt wurde, erklärte, daß nach dem, was er gestern gesehen, die Deutschen gar keine Veranlassung hätten, sich über die Kriegführung in Südafrika aufzuhalten. Namentlich hat Hales die Cavallerie- und Artillerieführung enttäuscht. Wenn die deutschen Kanoniere nicht 50 Procent besser kämpften als heute, meldet er, so würden die Boeren ihnen jedes Geschütz genommen haben. Die ganze Sache wäre ein schönes Schauspiel, aber kein Krieg gewesen. Der Kaiser soll denn auch, sagt Hales, namentlich über die schlechte Handhabung der Cavallerie bei den Blauen sehr enttäuscht gewesen sein und eine scharfe Kritik geübt haben (?). Die Kritik des „Mail“-Correspondenten, der im südafrikanischen Kriege verwundete Hands, ist weniger scharf, weist aber auf die große Menge am Wege liegender maroder Infanteristen hin.

* **[Die russische Kaiserin]** hat sich über den Präsidenten Doubet wie folgt geäußert:

Herr Doubet ist reizend mit seinem sanften und väterlichen Aussehen. Gerade so stellte ich mir das Oberhaupt einer Demokratie, einen Präsidenten der Republik vor, als man mich in einer frühen Jugend in der alten und modernen Geschichte unterrichtete. Er ist ein Welker, ein Greis, wie im Alterthum... ein Archont von Athen. Herr Faure machte auf mich einen ganz anderen Eindruck. Er hatte viel mehr das Aussehen eines hochgestellten Adligen, der seine Uniform anzulegen vergessen hatte. Herrn Doubet hinlegen kann ich mir nicht in Uniform vorstellen. Ich sehe ihn eher in einer Clamys oder in einer Toga. Herr Faure muß ein leitender Präsident gewesen sein; Herr Doubet muß als Präsident ein Richter und Schiedsrichter sein.

* **[Haager Friedenskonferenz.]** In dem Gespräch mit Bourgeois befragte der Jar diesen über die von der Haager Konferenz zu erwartenden Resultate. Bourgeois erwiderte, daß es dem Kaiser zu großer Ehre gereiche, den ersten Antrieß zu einem Gedanken gegeben zu haben, der sicherlich, wenn man gedulbig ausharre, Früchte tragen werde.

* **[Recht kleinlich.]** In einem Kreise von Anhängern der naturgemäßen Lebens- und Heilweise in Solingen sprach man eines Abends auch über die Nützlichkeit des Barfußgehens. Dabei kam zwischen dem Kaufmann Rudolf Beck und anderen eine Wette zu Stande, wonach Beck eines Vormittags barfuß und den Kopf mit einem Cylindershut bedeckt durch mehrere Straßen wandern wollte. Beck that dies eines Tages, hatte aber schon nach wenigen Augenblicken eine Schaar Kinder hinter sich, die ihn johlend und schreiend bis an das Ziel der Wanderung, eine Wiese, verfolgte. Aber auch die Polizei erschien, erblickte in dem Aufzuge eine Verübung groben Unfugs und schickte Beck einen Strafbefehl über 30 Mk. Beck bezahlte nicht, trug vielmehr auf richterliche Entscheidung an und wurde vom Solinger Schöffengericht auch freigesprochen. Gegen dieses Urtheil legte nun wiederum die Staatsanwaltschaft Berufung ein, so daß diese Angelegenheit kürzlich in der Strafhammer auf gelehrte Richter beschäftigte. Die Strafhammer kam zu der Auffassung, daß Beck die Ruhe auf öffentlichen Wegen gestört, Aufsehen erregt und das Publikum „belästigt“ habe, und erkannte auf 10 Mk. Geldstrafe und die Kosten gegen ihn. Beck steht auf dem Standpunkte, daß er das „Publikum“, in diesem Falle die Kinder, die ihm nachgelaufen waren, höchstens „belästigt“ habe. — Sehr richtig!

* **[Die Löhne der Eisenbahnarbeiter]** will der Minister herabsetzen. Hierzu schreibt der

„Regulator“, das Organ des Gewerkevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter: „Die königl. Eisenbahn-Werkstätten sollen nach einem bekannten Ausprüche Musterwerkstätten sein. Solchen entspricht es aber nicht, daß trotz immer noch vorhandener großer Ueberschüsse ungünstige Arbeitsverhältnisse ausgenutzt werden zum Schaden für die Arbeiter. Ferner sollten nach unserer Meinung Musteranstalten, wenn wirklich einmal eine Unterbilanz sich zeigt, darin vorbildlich sein, daß nicht bloß bei den Arbeitern zu sparen verjucht wird. Die Beamten, die oberen namentlich mit ihrem hohen Einkommen, sind sie nicht gerade so beim Eisenbahnbetriebe bethätigt wie die Arbeiter? Wenn schon — denn schon, dann sollte aber auch bei allen Ausgaben für Gehälter und Löhne gespart werden. Und zum Dritten: Die Regierung will eine Vertheuerung sämtlicher notwendigen Nahrungsmittel und Bedarfsartikel herbeiführen — und trotzdem eine Herabsetzung der Löhne?! Das verstehe wer will! Die Socialdemokraten können sich wieder einmal freuen des Schweineglücks, das ihnen entgegenkommend dargebracht wird.“

* **[Banktschwindel.]** Im Hause des verhafteten ersten Directors der Heilbronner Gewerbebank Fuchs wurden Vormittags in einem Versteck 50 000 Mk. aufgefunden, welche Fuchs bei Seite schaffte, um damit zu entfliehen. Vorläufig ist eine Unterbilanz von 1 1/2 Millionen festgestellt. Der Gesamtverlust der Bank dürfte aber drei Millionen Mark oder noch mehr betragen. Sämtliche drei Directoren befinden sich jetzt in Haft.

* **[Berliner Milchrieg.]** Eine Protestversammlung gegen die Erhöhung des Milchpreises tagte am Mittwoch in der Brauerei Friedrichshain. Sie war von etwa 2000 Personen besucht. Nach einem längeren Referat des Reichstagsabg. Wurm wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche gegen die „wucherischen und gemeingefährlichen Pläne zur Milchvertheuerung“ protestirt und ihre Bekämpfung mit allen zulässigen Mitteln fordert.

* **[Ein neuer Fall von Tropenholler]** wird soeben aus Deutsch-Südwestafrika gemeldet. Ein deutscher Ansiedler (der Name ist leider noch nicht festgenagelt worden) hatte sich unlängst von einem wohlhabenden Eingeborenen aus Okahandja Ochsen und einen Wagen geliehen. Als der Eingeborene sein Besitzthum wieder zurückhaben wollte, weigerte sich der Ansiedler, es ihm jetzt schon zurückzugeben, da er es noch nöthig habe. Der Eingeborene sandte darauf seinen Sohn, einen jungen Menschen von 20 Jahren, hin, um das Gepann wieder zu holen. Der Ansiedler, aufgebracht darüber, griff zu seinem Gewehr und feuerte eine Schrotladung ab, wodurch der junge Mensch so schwer verwundet wurde, daß er nach vierzehn Tagen starb. Der Vertreter der deutschen Regierung, der Districtschef, war außer sich über diesen scandalösen Vorfall, ließ den Deutschen sofort verhaften und nahm persönlich an der Beerdigung des Farbigen, die mit allen christlichen Ehren erfolgte, Theil.

* **[Gegen Verbrecher.]** Die „Nationalliberale Correspondenz“ schreibt:

„Nicht neue Geseze und Bestimmungen, am wenigsten internationale, sind im Stande, den Anarchismus zu unterdrücken, nur eine wohlüberlegte und energische Thätigkeit der Polizei und der Gerichte in jedem einzelnen Staate kann einigen Schutz gewähren. Wenn wiederum der Vorschlag der Deportation gemacht worden ist, so muß darauf hingewiesen werden, daß in Rußland die Praxis der Deportation der politisch Verdächtigen längst existirt. Hat sie so viel geholfen? Es ist auch Einführung der Prügelstrafe speciell für diesen Fall empfohlen worden. Aber liegt etwa in den Erfahrungen, die mit der Volksmeinung, Cynchjustiz zu üben, auch neuerdings gemacht worden sind, nicht Warnung genug, mit dem Eingehen auf wenn auch noch so berechtigte Volksinstincte vor-eilig zu sein?“

* **[Zur Bekämpfung der Berliner Wohnungsnoth.]** Die Magistratscommission unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Rischner, die in Folge des Stadtverordnetenbeschlusses vom 22. März d. J. gebildet worden ist, trat Donnerstags zusammen, um über die Frage der Linderung der Wohnungsnoth durch Gewährung von Beihilfen an geeignet erscheinende gemeinnützige

Baugenossenschaften im Sinne des Antrages Singer und Genossen zu beraten. Da sich eine Zahl von solchen Baugenossenschaften schon gemeldet hat, wurde beschlossen, zunächst mit vier von diesen Genossenschaften zu unterhandeln.

* [Berichte der Gewerbeinspektoren.] Aus den letzten Berichten sei hervorgehoben:

Hinsichtlich der Arbeitszeit stimmen die Berichtersteller fast sämtlich darin überein, daß sie sich immer zu verkürzen strebt. Wenn aus Westpreußen sehr hohe Arbeitszeiten, so in Sägewerken nach Abzug der Pausen 12 bis 14, in Mahlmühlen bis zu 16 Stunden, gemeldet werden, so bildet dies die Ausnahme und nicht die Regel. Aus Aiel hören wir, daß die tägliche Arbeitsdauer schon seit Jahren fast durchgehends 10 Stunden und in vielen Anlagen bereits 9 Stunden beträgt. Der badische Bericht erwähnt verschiedene Fälle von Reduktion der Arbeitszeit und hebt dabei hervor, daß z. B. in der Uhrenindustrie die zehnstündige Arbeitszeit keinerlei Verminderung der Produktion gebracht habe. Nicht wenige Fabrikanten äußern deshalb mit Bestimmtheit, daß eine Verkürzung in ihrem eigensten Interesse liege. Jeder Arbeiter strebe danach, seinen gewohnten Lohn zu empfangen und fühle sich veranlaßt, durch erhöhte Anspannung der Kräfte das zu erreichen, was ihm an Zeit abgeht.

* [Handelsminister Möller] sagte kürzlich in Duisburg:

Es bestehen im Volke Konflikte der verschiedensten Interessengruppen gegeneinander, die ausgeglichen werden müssen, soll es nicht zu einem allgemeinen Unglück kommen. (Lebhafte Beifall.)

Es ist ein ungeheurer schwerer Konflikt zwischen denjenigen Forderungen, die die Landwirtschaft aufstellt, und denjenigen Forderungen, die heute die große Mehrheit aller Vertretungen von Handel und Industrie ihrerseits aufstellen. Hier kann nur ein goldener Mittelweg das Richtige finden. Diesen Weg Ihnen heute festzulegen, ziffermäßig, ist nicht möglich. In diesen Dingen gilt überhaupt nicht so sehr die kühle rechnerische Calculation, hier muß in vielen Dingen der richtige politische Tact, der politische Instinct das Entscheidende sein. Warum sollen wir nicht als Grundlage für die Verhandlung über Handelsverträge einen Zolltarif aufstellen, der den Interessen der Mehrheit des Volkes entspricht? Ein solcher Tarif — und das ist der jetzt aufgestellte Tarif — ist ja nicht der Tarif, der demnächst gelten soll, sondern es ist nur

der Tarif, der gelten soll — wenn wir mit den anderen Ländern zu keinem Handelsvertrage gelangen.

Aber daß wir Handelsverträge haben müssen, daß wir unsere Handelsverhältnisse auf eine sichere Grundlage stellen müssen, das habe ich Ihnen stets gesagt, das sage ich Ihnen heute nochmals als innerste feste Ueberzeugung, und Sie können versichert sein, daß die gesammte Regierung derselben Auffassung ist, daß wir zu Handelsverträgen kommen müssen (Lebhafte Beifall), daß es eine Lebensfrage für uns ist, weil wir unsere anwachsende Bevölkerung nicht beschäftigen können, wenn wir nicht wieder Handelsverträge bekommen, die uns unsere Ausfuhr sichern.

* [Staatliche Kohlenruben.] Der preussische Staat will sich am westfälischen Kohlenbergbau beteiligen. Der Fiscus beabsichtigt, im Jahre 1902 mit der Errichtung mehrerer Kohlenzechen zwischen Waaltrup und Olfen zu beginnen. In Dortmund soll eine königliche Bergdirection errichtet werden.

* [Der neue amerikanische Präsident] Roosevelt ist heute erst 43 Jahre alt. Wenn er Unter den Linden in Berlin entlang käme, würde man ihn für einen deutschen Referendar oder angehenden Mediziner halten, der obendrein Reserveoffizier ist. In seinem Wesen ist er ungemein lebhaft, temperamentvoll, hitzig, jeden Augenblick bereit zu explodieren. Ja sogar „eklig“ kann er werden, wenn er auf der Rednertribüne oder sonstwo einem politischen Gegner zu Leibe geht. Dann bekommt er einen rothen Kopf, seine Stimme wird schrill und er schlägt mit der Faust auf den Tisch oder was er sonst gerade vor sich hat. Zu Zeiten der Ruhe, wenn er nicht Feuer speit, ist er der friedfertigste und angenehmste aller menschlichen Besuue. Ein Glas Bier oder Wein in sibeler Gesellschaft verachtet er keineswegs. Auch darin ist er höchst modern und wenig „echt amerikanisch“. Mac Kinley hingegen trank weder Bier noch Wein und war ein frommer, ruhiger, einfacher Mann.

* [Die Begründung eines neuen evangelischen Arbeiter-Verbandes] soll am Sonntag, den 22. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Evangelischen Vereins Hause zu Bochum stattfinden.

* [Recht ergötzlich] zu lesen ist was in einem ultramontanen Organ der christlichen Bauernvereine in Schwaben „Der Bauer“ über das Attentat gegen Mac Kinley geschrieben wurde. „Die Königsmörder heißen sich Anarchisten. Das

sind Leute, welche an keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle glauben, welche keine Religion haben. Solche Burschen, welche lehren, daß es keinen Gott giebt, daß der Mensch vom Affen abstammt, sollte man um einen Kopf kürzer machen, mögen es nun Universitäts-Professoren oder andere Schulmeister sein. Aber anstatt solche Menschen unschädlich zu machen, giebt man ihnen noch hohe Gehälter. Die Fürsten bezahlen so ihre Mörder und züchten selbst Königsmörder. Die Anarchisten sollte man aber ausrotten. Ein Anarchist hat den König Humbert, einer die Kaiserin Elisabeth, ein Anarchist hat jetzt den Präsidenten Mac Kinley gemordet. Drini, welcher die Bomben unter den Wagen Napoleons warf, war auch ein Anarchist. Diese Anarchisten sind verwegene Freimaurer. Alle Freimaurer sind aber Liberale. Der Liberalismus macht heute einen Hofschnitz und ist morgen ein Königsmörder — je nach Bedarf. Vor einem Monat habe ich auch, meine lieben Freunde, die Liberalen als Bauernmörder gezeigt — durch die liberalen Gesetze und Freiheiten geht der Bauernstand zu Grunde. Heute seht ihr die Liberalen in ihrer ganzen Schlechtigkeit als Königsmörder.“

Ist das Einfalt oder Schlechtigkeit? Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich waren bekanntlich auch Freimaurer, also „Königsmörder“! —

* [Zur anarchistischen Frage.] Wir dürfen wohl kaum fehl gehen, wenn wir die Zahl der wirklichen Anarchisten in Deutschland etwa auf 1200 schätzen. Unter diesen 1200 Anarchisten befinden sich etwa 45—50 agitatorisch wirkende Genossen, dieselben arrangiren die Feste, Ausflüge, leiten die Sammlungen, vertheilen die Zeitungen und sind sonst für die Sache thätig. Sehr schwer könnte es doch nicht fallen, diese Elemente unausgeseht im Auge zu behalten.

* [Konfistorialrath und Rechtsanwalt.] Man ist vielfach der Meinung, daß die Mitglieder der Konfistorien und des evangelischen Oberkirchenraths Geistliche seien. Dies ist jedoch zum Theil nicht der Fall. So ist jetzt zum Konfistorialrath und Mitglieder des Konfistoriums der Provinz Brandenburg der bisherige Rechtsanwalt und Notar Dr. Crisolti ernannt worden.

Auch das Festkleid des Präsidenten des Oberkirchenraths ist kein geistliches, sondern eine Galauniform mit Bege. Die Präsidenten der Konfistorien und des Oberkirchenraths sind in der Regel nicht Geistliche, sondern Juristen.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.

14)

Nachdruck verboten.

Wilberer-Rache.

Eine wahre Erzählung aus den Bergen
von A. v. Juliat.

Manr, anfangs für todt gehalten, aber bald wieder Lebenszeichen gebend, wurde behutsam zum Schmerold hinaufgetragen und auf die Ofenbank gelegt, bis ein vom Berger geholter Schlitten eintraf, worauf der furchtbar zerschlagene Mann sodann gebettet wurde, was nicht ohne erhebliche Gefahr geschehen konnte, denn die vom Höger niedergesessene Dogge des Manr hatte sich wieder auferafft und wenn auch noch halbgelähmt, so stellte sie sich doch zähnefletschend vor ihren Herrn und erschwerte somit ungemein den Transport desselben.

Nur der Gehilfe Johann Probst, welcher durch einen Kolbenschlag wahrscheinlich betäubt und sich dann todt gestellt, entkam am glimpflichsten aus dem Ueberfalle und leitete die Verbringung seines Herrn und Mitgehilfen nach Gmund.

Schon am anderen Tage starb Nikolaus Riesch an seinen schweren Wunden, während Manr erst am 16. März 1834 den erhaltenen Verletzungen erlag und in seiner schweren, schmerzhaften Leidenszeit soll er nicht ein einziges Mal mehr zu vollem Bewußtsein gelangt sein, was sich daraus erklären läßt, daß ihm der Schädel total zerschlagen war und der Tod nach gänzlicher Breiterung der Wunden erfolgte.

Treu und aufopfernd hatte ihn sein Weib gepflegt, sein Schmerzenslager kaum verlassend, um in die Kirche zu gehen, und heimlich wurde

erzählt und hat sich auch im Volksglauben erhalten, daß einer der Wilderer, welcher dem Revierjäger damals am härtesten zugesetzt hatte, von Reue übermannt Samariterdienste bei ihm leistete. Wenn der schwere Mann beim Umbeiten Hilfe brauchte, so war dieser stets zur Hand und soll sogar nach reumüthigem Bekenntniß des Forstwarts Verzeihung erlangt haben, so wenig auch diese Regung dem strengen Charakter des Mannes entsprach, und was sich allenfalls nur mit seinem schweren Leiden und dem unklaren Bewußtsein zusammenreimen ließe.

Aber nicht allein die Jäger, sondern auch die Wilderer waren schrecklich zugerichtet worden und als der Schlitten mit dem schwerverletzten Forstwart über das Bergersfeld dahinzog, schleppte sich östlich durchs Gehölz gegen das Eckhäusl mühselig der schwerverletzte Stadelberger empor, theilnahmsvoll unterstützt vom Schmählerbuam, der ebenfalls zu dem Treiben zugesagt hatte, aber etwas zu spät kam; von demselben wurde er dann auch aufopfernd in Sicherheit gebracht. Der Waldhofer-Hans war von den Hundebissen am Leibe schrecklich zugerichtet; er flüchtete nach Tirol, wo er unter treuer Pflege bald Heilung fand.

Als ob der Zufall dem Ruap zu Hilfe kommen wollte, so fand er bald auch dem Forstamt zu Gmund, wohin ihn ein Geschäftsgang geführt hatte, den Vengriesser schönen Alasä mit einem älteren Hirten vor, welche mit demüthigen Bitten anhielten, man möge ihnen gestatten, einigen verfliegenen Soaßn in der Ramm nachzugehen. Dieser Bitte konnte von Rechtswegen und da es unbescholtene Burschen waren, von Seiten der Jäger nicht gut entgegengetreten werden, doch wurden sie ermahnt, nicht allzu laut und ausgelassen zu sein, auch ja nicht heranzujagen, der Ruap aber erbot sich, auf Ordnung zu achten und sagte:

„Kommt nur Morgen in aller Frühe, ich werde dann schon alles angeben, damit Euch das Suchen nicht gefährlich wird.“

Als sie sich aber entfernen wollten, rief ihnen der Ruap noch nach: „Du, Alasä, steigst durch das Rahr gegen den Rastgraben“, und zu dem Kelterer gewendet: „Deine Seite ist Neuwied, Du kennst Dich doch aus?“

„Die kenne ich freilich, Herr Forstwart, und seid bedankt; sobald es Tag wird, brechen wir auf.“

Dange sah der Ruap sinnend den Weg entlang, den die Reiden genommen und blinde Eifersucht erfüllte ihm Herz und Sinn.

Dem Geisbuben von Hirschbach hatte sich also die Grethi zugewendet, dem Wildgesicht mit den blauen Augen! Die Hagn-Grethi, das saubere Diandl, die ihm so ins Herz gewachsen war, so falsch, so ohne Treu und Standhaftigkeit!

Zimmer wider tobte es in ihm, diese Nacht floh ihn der Schlaf und ingrimmig sprach er vor sich hin:

„Warte nur Bursche, in dem Felsengeklüfte kommen wir zusammen, da sollst Du mir Rede stehen!“

Wie umgewandelt war der brave, offene, ehrliche Ruap, so, daß sein sonst so gutes Herz nur noch Raum für Rachegeanken hatte. Die Geschichte mit dem Gamsbart wollte ihm halt nicht aus dem Sinn und ehe noch der Tag graute, stieg er ins Rahr, fest entschlossen, dem Alasä erst entgegenzutreten und ihn ohne Umstände zu befragen, wieso die Hagn-Grethi ihm den Gamsbart gegeben hätte, und ihm dann heimzuleuchten, daß ihm für alle Zeit die Lust vergehen sollte, sich mit schönen Geschenken von Sennerinnen zu schmücken.

Unter allerlei finsternen Gedanken erreichte er endlich die Höhe und stellte sich, mit verschränkten Armen auf seine Büchse gestützt, an einem gar traulichen Plätzchen auf, wo sich ihm ein weiser Ausblick nach der Ramm und ihre schroffen Wände bot.

(Fortsetzung folgt.)

